

die ungläubige Kritik keinen andern Ausweg weiß, als dieselben für spätere Thaten der Evangelisten, für *vaticinia post eventum* zu erklären (s. O. Pfeleiderer, Das Urchristenthum, Berlin 1887, 383. 705). Nehmlich versucht sie bezüglich derjenigen Weissagungen, welche das kommende Strafgericht über Jerusalem ankündigen (ebb. 402). Allein die synoptischen Evangelien, die sämtlich diese Reden Jesu enthalten, sind vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben. Wären die Schilderungen *vaticinia post eventum*, so würden sie ohne Zweifel die eigenartige Verknüpfung der nächsten und fernsten Zukunft, die Verflechtung des Strafgerichts über Jerusalem in das Weltgericht vermieden haben. Nach Eusebius (H. E. 3, 5, 3) haben die Christen beim Herannahen des Krieges thatächlich auf Grund von Weissagungen Jerusalem verlassen, während die Juden eine Zerstörung des Tempels für unmöglich hielten. Die Erfüllung der Weissagung geschah denn auch gegen menschliche Absicht, gegen das ausdrückliche Gebot des Titus, den Tempel zu schonen. — Endlich hat Christus den wunderbaren Erfolg seiner anscheinend so undankbar aufgenommenen Predigt, die weltgeschichtliche Entwicklung der Kirche, die Dauer und siegreiche Wirksamkeit des apostolischen Amtes, besonders des Primates, mit erhabener Ruhe und Sicherheit vorhergesagt. Wie sehr der Gedanke einer auf den demüthigen Kreuzesglauben gegründeten Univerſalkirche aller menschlichen Vorstellung und Voraussicht widersprach, zeigt noch im 2. Jahrhundert der Spott des Celsus über die thörichtesten Hoffnungen der Christen, die von einer Weltkirche träumten. — Auch die apostolische Zeit hatte unter dem Reichthum charismatischer Gaben als besonders geachtete die Gabe der prophetischen Inspiration (1 Cor. 12, 28. Eph. 4, 11). Bei diesen neutestamentlichen Propheten richtete sich die Erleuchtung allerdings mehr auf die Erfassung und wirksame Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre; doch fehlte auch nicht die wunderbare Vorheragung der Zukunft (Apg. 11, 28; 21, 11). Im 2. Jahrhundert galt Polycarp als „prophetischer Mann“ (Eus. H. E. 4, 15, 39); Cyprian spricht wiederholt von Visionen, die ihn über Aufgaben seiner Hirtenthätigkeit aufklärten und über Kommendes vergewisserten (Ep. 11, 5; 57, 5). Die montanistische Schwärmerei war zwar eine Verzerrung der ächten Prophetie, knüpfte aber an geschichtliche Thatfachen an. Justinus bezeugt (Dial. c. Tryph. n. 82) die Existenz christlicher Propheten, aber zugleich die Nothwendigkeit, wahre und falsche Prophetie zu unterscheiden. Auch in der Lebensgeschichte vieler späteren Heiligen verbindet sich mit der Wundergabe das übernatürliche Schauen verborgener und zukünftiger Dinge (vgl. Benedict. XIV. De serv. Dei beatif. 3, 47).

3. Was den nähern Charakter und Vollzug der prophetischen Erkenntnis angeht, so ist die eigentliche Weissagung zunächst als übernatürliche Erkenntnis von den verschiedenen Formen natürlicher

Ahnung und künstlicher Mantil zu unterscheiden. In neuerer Zeit ist oft behauptet worden, der jüdische Prophetismus habe sich unter dem Einfluß des Jehovaglaubens und der religiösen Begeisterung aus der natürlichen Mantil, wie sie bei allen Völkern vorkommt, entwickelt. Es ist nun allerdings nicht zu läugnen, daß durch gesteigerte Sensibilität das natürliche Ahnungsvermögen der Seele eine auffallende Schärfe und Lebhaftigkeit erreichen kann, und daß gewisse Leistungen heidnischer Divination nicht nur auf den ersten Blick Staunen erregen, sondern dauernden Einfluß auf das Leben der Völker gewinnen konnten. Vor Allem waren die Griechen ein Volk, „dessen Glaube an Mantil wahrhaft unbegrenzt, und dessen Beschäftigung mit der Zukunft im Großen und Kleinen, mit den Schicksalen der Einzelnen wie der Staaten, eine tägliche und stündliche war“ (Jac. Burckhardt, Griech. Culturgesch. II, Berlin und Stuttgart 1898, 309). Aber bei der wichtigsten Einrichtung dieser Art, dem Orakel (s. d. Art.), war das Hauptgebiet doch „nicht die Weissagung, sondern der Bescheid im weiteren Umfange des Wortes“; das Orakel „sagt nicht, was geschehen wird, sondern es ordnet an“ (ebb. 331). Bei wirklichen Voraussetzungen aber handelt es sich meist um eine „nahe Zukunft und beschränkte Causalitäten“ (ebb. 327). Dazu kam die zweideutige Form, die gegen eine allzu scharfe Prüfung des Erfolges sichersetzte. Wie sehr der Inhalt der biblischen Weissagung über diese Gebilde der heidnischen Mantil, mag man sie nun als bloße Erzeugnisse menschlicher Phantasie und Berechnung oder zugleich als Werk der Dämonen betrachten, erhaben ist, leuchtet schon aus dem Gesagten ein. Finden wir dort ein System von Weissagungen, die von grauer Vorzeit an mit fortschreitender Klarheit und doch selbständig auf ein gemeinsames Ziel, das den Höhepunkt aller Religionsgeschichte bildet, vorbereiten, so haben wir hier unzählige Einzelheiten, die als Ganzes jeder tiefern und allgemeineren Bedeutung entbehren und auch für den Augenblick meist irdischen Zwecken dienen. Der festeste Halt aber für den übernatürlichen Charakter der alttestamentlichen Weissagung ist das Selbstbewußtsein der Propheten, das uns die überwältigende Kraft und Evidenz der göttlichen Ansprache bezeugt. Dieses Zeugnis kann bei der Geistesgröße und sittlichen Strenge, die niemand jenen Männern abstreitet, nicht als Selbsttäuschung bezeichnet werden, zumal sowohl der Inhalt der Botschaft wie ihre Ausführung für ihr natürliches Empfinden die schmerzlichsten Opfer einschloß, und das Auftreten falscher Propheten sie zwang, einen angemessenen oder zweifelhaften prophetischen Beruf mit unerbittlicher Strenge zu verfolgen und zu verdammen. Man hat, um die natürliche Erklärung der Prophetie zu begründen, auf die sog. Prophetenschulen sowie auf gewisse natürliche Dispositionen der prophetischen Begeisterung (Rust u. s. w.) hingewiesen. Aber die ersteren haben